

Deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700  
51

Christine Scherrer

# Heikle Versprechen

Bürgerschaft und Fleischpfand in der Literatur



Peter Lang

# 1 Einleitung

## 1.1 Hinführung

### 1.1.1 Kostprobe

Dass das Fernsehen bisweilen geschmacklos ist, mag kaum jemand bezweifeln. Vor vier Jahren hat das wenig schmeichelhafte Etikett jedoch an Tiefenschärfe gewonnen, als sich zwei holländische Moderatoren – zumindest in je zwei kleinen Teilen – vor laufender Kamera gegessen haben. Zur Erläuterung eine Rückblende ins Jahr 2011: Valerio Zeno und Dennis Storm sind begierig, zu erfahren, wie Menschenfleisch schmeckt, und wollen die Öffentlichkeit an ihrer Probe teilhaben lassen. Im Vorfeld des Experiments sind diverse Vorbereitungen zu treffen, die in zeitgeraffter Form in die Fernsehsendung vom 21.12.2011 eingespielt werden: Nach der Beratschlagung mit einem Metzger lassen sich die beiden Männer an ‚geeigneten‘ Stellen fingerhutgrosse Portionen Fleisch aus dem Körper schneiden – Zeno aus dem Bauch und Storm aus dem Po –, wobei der Schönheitschirurg, der das Messer führt, die Moderatoren vor dem Eingriff örtlich betäubt und nach dessen Beendigung sauber verarztet. Nach dem Metzger und dem Mediziner kommt – nun live in der Sendung – der Fernsehkoch zum Zug. Er brät die zwei Fleischklümpchen in reichlich Kochfett und lässt sie, je auf einem Teller, den beiden Moderatoren auftragen. Diese spiessen die Klumpen wie Klösschen auf die Gabel, riechen, schmecken, kauen das Fleisch und schlucken es endlich hinunter.

Dass der kannibalische Akt zu Diskussionen führen würde, haben Dennis Storm und Valerio Zeno wohl absehen können; Fernsehzuschauer bringen in Chats ihren Ekel zum Ausdruck, Journalisten messen sich in Kalauern – an den „Grenzen [des] guten Geschmacks“<sup>1</sup> wird das Fernsehen auch als „Brechmittel“<sup>2</sup> angepriesen –, und selbst die Juristen sehen sich in der Verantwortung, zum Experiment Stellung zu beziehen. So gewiss, wie die

---

1 Kannibalen-Show im niederländischen TV, Spiegel online.

2 TV als Brechmittel, Hamburger Abendblatt online.

Moderatoren die Verunglimpfung ihrer Show aber erwartet haben müssen, so interessant muss sich die Frage nach ihrem Motiv ausnehmen. Was mag sie dazu angetrieben haben, ihr Publikum derart in Aufruhr zu versetzen? Oder allgemeiner gefragt: Worin liegen Sinn und Zweck ihrer Fernsehsendung? Zur Erhellung kann es sich lohnen, die Show einstweilen anhand ihres Namens zu beleuchten. *Proefkonijnen* meint auf deutsch ‚Versuchskaninchen‘ und beansprucht also die Leistung für sich, mit (pseudo)wissenschaftlicher Methode brennende Fragen (ndl. *knagende vragen*) zu beantworten: ob man in einem Papierflieger fliegen kann, ob und wie es möglich ist, sich selbst zu kitzeln oder, wie angesprochen, wie Menschenfleisch schmeckt.

Der für *Proefkonijnen* konstitutive experimentelle Rahmen – der übrigens durch den kritischen Blick an der Show partizipierender ‚weiser Männer‘ garantiert wird<sup>3</sup> – rückt in der ausgewählten Sendung nun zuvorderst den Körper in ein prekäres Licht. Zum einen ist seine – hier kulinarische – Erwägung nur zum Preis seiner Lädierung zu leisten. Zum anderen muss in und an ihm der obligate Versuch zwangsläufig zum Selbstversuch werden: Wer wissen will, wie Menschenfleisch schmeckt, kommt nicht umhin, sich selbst zu essen, denn kein anderer würde sich für das schmerzhaftes Experiment zur Verfügung stellen. Kein anderer? Lediglich auf der Folie einer Kostprobe ist tatsächlich nicht zu erklären, warum sich die beiden Männer nicht je selbst verspeisen und stattdessen synchron über das Kreuz verköstigen. Und also kann sich im Fernsehzuschauer der Eindruck einstellen, dass die Prüfung, zu der sich die holländische TV-Sendung in ihrem Namen bekennt, nicht nur die degustative Beziehung von Zeno/Storm zum je eigenen Körper verhandelt, sondern auch ein noch zu qualifizierendes Verhältnis zwischen den beiden Moderatoren erprobt.

Welcher Art dieses Verhältnis sein könnte, lassen diverse kameradschaftliche Bemerkungen, ja subtil homoerotische Anspielungen im Verlauf der Sendung vermuten. Und eine freimütigere Reflexion erfährt die Beziehung am Sendungsschluss, wenn die beiden Männer ihre an und für sich schon enge Verbindung ausdrücklich als durch das anthropophagische Geschehnis gestärkt bewerten. Die deutlichsten Worte zur Erörterung ihres Verhältnisses findet Storm derweil in einem Interview, das er nach der Aufzeichnung von *Proefkonijnen*, aber im Vorfeld von dessen Ausstrahlung

3 Es sind dies in der TV-Sendung ein Physiker, ein Philosoph und ein Rechtsgelehrter. Vgl. zu diesen weisen Meistern den im Kapitel 1.3.2 beschriebenen Sachverhalt, dass die Fleischpfand-Geschichte relativ früh in ihrer Überlieferung (wenn nicht gar an deren Anfang) im Rahmen der Erzähltradition von den *Sieben weisen Meistern* erscheint.

am 21.12.2011 *ABC News* gewährt. „[I]t is weird to look into the eyes of a friend when you are chewing on his belly“<sup>4</sup>, verkündet der Moderator und lässt derart keinen Zweifel daran offen, dass sich im kannibalischen Speiseakt, der realisiert wird als eine reziproke Einverleibung, eine wechselseitige Freundschaft radikalisiert.<sup>5</sup> Im erörterten Zusammenhang kann dann auch von Interesse sein, wie Storm im weiteren Verlauf des Interviews seine Narbe bewertet: „[N]ow I have a good story about that scar“<sup>6</sup>, gibt er zu Protokoll. Wenn hier der Moderator sein Wundmal als erzählendes und also sinnstiftendes in den Fokus rückt, ist das den beiden Freunden innewohnende Gefühl der Verbundenheit mit dem anthropophagischen Akt nun auch äusserlich beglaubigt: Einerseits verleiht das Wundmal ihrer freundschaftlich-treuen Gesinnung, die auch den Schmerz und die Entstellung nicht scheut, überhaupt erst einen Ausdruck;<sup>7</sup> andererseits macht die persistente Blessur – die an Zenos Körper ein Pendant findet – die beiden Männer nach dem Muster eines altbewährten Topos zu Freunden; durch eine über das Zeichen bewerkstelligte Identifikation.<sup>8</sup>

Mit der Narbe, die beide Moderatoren offenkundig lustvoll im Verlauf ihrer Sendung präsentieren, rücken sie aber allenfalls nicht nur einen Beweis und ein Mahnmal ihrer Freundschaft in den Blick. Insofern sich Storm unmittelbar vor Zenos Verstümmelung scheinbar hämisch die Hände reibt, die Schadenfreude aber prompt relativiert, indem er den indessen von Schmerzen geplagten Kollegen mit der Aussicht auf die eigene Malträtierung zu trösten versucht, lässt sich das Körpermal rückblickend auch als Manifestation einer reziproken Vergeltungsmassnahme begreifen. Der Wiedergutmachung, welche die TV-Produktion bzw. -Regie ergo

---

4 Dutch TV-Show Hosts Appear to Dine on Each Other's Flesh, ABC News online.

5 Vgl. dazu im Kapitel 3.3.6 die Liebe von Portia und Bassanio, die sich nach eben diesem Muster manifestiert, und ebenda – *ex negativo* – die Weigerung Shylocks, mit den Christen zu essen.

6 Dutch TV-Show Hosts Appear to Dine on Each Other's Flesh, ABC News online.

7 Vgl. hierzu im Kapitel 3.2.5 Sinn und Zweck der Freierprobe in der Prosafassung der Fleischpfand-Erzählung.

8 Was die Ähnlichkeit bzw. Gleichheit von Freunden betrifft, vgl. WINST, Amicus und Amelius, 52–65, bes. 52. Besagte Aspekte nehmen beide hier interessierenden Erzähltraditionen vorweg: die Bürgerschafts-Erzählungen, insofern die für die Handlungslogik unerlässliche Stellvertretung zumal in einem juristischen Sinne die Austauschbarkeit bzw. Identifizierbarkeit der beiden Freunde voraussetzt (vgl. Kapitel 1.3.1); die Fleischpfand-Erzählungen, insofern die Protagonistin in eine maskuline Rolle schlüpft, um ihren Geliebten zu befreien (vgl. Kapitel 1.3.2).

über denjenigen verhängt, der als zweiter Proband zunächst noch gut Lachen hat, eignet aber nicht nur ein im skizzierten Sinne intrinsischer Wert – den insbesondere auch die Fernsehzuschauer als ‚gerecht‘ empfinden dürften (und über anhaltende Einschaltzeiten mit barer Münze vergelten).<sup>9</sup> Ihr Zweck besteht ferner auch nicht bloss darin, dass die beiden Männer die Busse, die sie sich als Kannibalen und „Hehler des eigenen Fleisches“<sup>10</sup> einhandeln könnten, vor laufender Kamera gleich (an sich) selbst vollziehen. Eine reziproke Vergeltung ist auf eine intrikate Weise auch der weiter oben unterstellten Freundschaft zuträglich. Wenn Storm damit rechnen muss, dass sich Zeno in genau dem Masse über seine Qualen belustigen wird, wie er es selbst vorgemacht hat, kann sich in dieser Antizipation, dass Gleiches mit Gleichem vergolten wird,<sup>11</sup> paradoxerweise die Freundschaft perfektionieren; dies in dem Sinne, als Zeno, der Mut und Kraft aus der Aussicht auf eine Gelegenheit zur Revanche gewinnt, sein Gegenüber offensichtlich nicht nur in der Freundschaft zu imitieren gedenkt, sondern auch in der latenten Feindschaft.<sup>12</sup> Insofern mit der vorweggenommen reziproken Vergeltung andererseits aber noch im Vorfeld die Untreue geahndet wird, zu der es in der neu eingerichteten, weil *in actu* blutig besiegelten, Freundschaft gar nicht erst kommen soll,<sup>13</sup> ist der Körper – zumal in seinem fast schon emphatisch zur Schau gestellten Zuschnitt – in seinem Sinn und Zweck insgesamt nicht leicht festzulegen. Je nach Blickwinkel scheint er zwischen Verheissung, Erfüllung und Drohgebärde zu schwanken; und also präsentiert er sich einerseits als signifikantes Pfand, geht – im fernseh-spezifischen Setting als effektive Massnahme arrangiert – aber andererseits auch in die vom Pfand verbürgte Manifestwerdung über.

9 Vgl. hierzu im Kapitel 3.1.6 die Ausführungen zum Recht als einem von der Öffentlichkeit zu würdigenden Theater.

10 Vgl. zum Wortlaut die Diskussion um Recht oder Unrecht in der Sendung. Vgl. ferner den Artikel Kannibalen-Show wird zum Fall für Juristen, Die Welt online.

11 Für den identifikatorischen Impetus der Kostprobe spricht auch die spiegelbildliche Anordnung der beiden handelnden Subjekte. Während des Speiseakts sitzen sie sich an einer (festlich geschmückten) Tafel gegenüber.

12 Ein Bezug zu einer vielzitierten Ansprache Shylocks – in der der Geldverleiher das Verhältnis zwischen Juden und Christen erörtert – liegt so nahe, dass diese hier wenigstens in einem kurzen Auszug wiedergegeben werden soll: *If we are like you in the rest, we will resemble you in that. If a Jew wrong a Christian, what is his humility? Revenge! If a Christian wrong a Jew, what should his sufferance be by Christian example? Why, revenge!* (3.1.60–64).

13 Vgl. hierzu die Überlegungen zur antiken Fabel von der Bürgerschaft im Kapitel 2.1.6.

Unter dem Strich lässt sich der in *Proefkonijnen* vollzogene kannibalistische Akt als gute Geschichte („good story“), Freundschaftsbeweis und Vergeltungsmassnahme erfassen. Darüber hinaus ist er aber ein Geschäft, insofern sich die Moderatoren für die physischen Strapazen mit einer entsprechenden Gage entschädigen lassen, und ein juristischer Kasus, zumal die Show nach ihrer Ausstrahlung im Strafrecht versierte Anwälte beschäftigt.<sup>14</sup> So oder so ist er aber Tabubruch, weil er die Freundschaft an der Feindschaft bemisst, weil er die Selbstjustiz verherrlicht und geltende Gesetze missachtet,<sup>15</sup> weil er – im Spekulieren auf Einschaltquoten – den Körper verkauft<sup>16</sup> und weil er die (hier kulinarische) Erkenntnis der Physis an ihre Entstellung knüpft. Ausgehend vom offensichtlich mehrdeutigen und multifunktionalen Körper lässt sich derweil generell befinden, dass die Probe, zu der Zeno und Storm einmal angetreten sind, mehr Fragen aufwirft als Antworten liefert. Dies mag nun die – bemerkenswert diffus bleibende – Empörung der Zuschauer erklären, die eben diese im Anschluss an die TV-Show in Leserbriefen und Chatforen bekunden. Eingedenk der Tatsache, dass ehemals einer aus ihren Reihen die in der Sendung verhandelte *knagende vraag* gestellt hat, animiert sie – ob bewusst oder nicht – vielleicht gar nicht der Ekel zum Protest, sondern der Wissenshunger, den die Fernseh-Show in ihrem Verlauf nur gefördert hat: Das menschliche Fleisch bleibt nämlich tatsächlich in dem Sinne ‚geschmacklos‘, als es Zeno und Storm ungeachtet ihres präparativen Aufwandes bis zum Schluss der Sendung gar nicht wirklich beschreiben können.<sup>17</sup>

---

14 Ein Anwalt kommt, wie weiter oben erwähnt, bereits in der Sendung zu Wort.

15 Storm und Zeno könnten wie gesagt als „Hehler des eigenen Fleisches“ zur Rechenschaft gezogen werden und der Arzt, dessen Gesicht in der Einspielung verpixelt worden ist, aufgrund eines „Eingriff[s] ohne medizinische Notwendigkeit“. Vgl. Kannibalen-Show wird zum Fall für Juristen, Die Welt online; vgl. Moderatoren verspeisen Menschenfleisch aus dem Po, Die Welt online.

16 Wenn das Publikum die Vermarktung des Körpers aber tatsächlich als Tabubruch wahrnehmen sollte, wäre es insofern der Inkonsequenz zu bezichtigen, als die Niederlande im Jahr 2000 die Prostitution legalisiert haben. Dass Zeno und Storm zu entsprechenden Selbstwidersprüchen veranlassen wollen, darf deshalb vermutet werden, weil die Diskussion über Sinn und Unsinn legaler Prostitution seit dem massgeblichen Gesetzesentscheid immer wieder neu entbrannt ist.

17 Zwar werden einige vorsichtige Vergleiche gezogen. Doch schliessen sich diese entweder aus – etwa der Geschmack eines Cupcakes und eines Gummis – oder sie sind schlicht nichtssagend: etwa, wenn Zeno verkündet, dass das Stücklein aus Storms Po wie Fleisch schmecke. Abgesehen davon lassen sich beide Moderatoren insofern nicht zu einer klaren Antwort bewegen, als Zeno betont, wie schwierig es sei, sich eine

In Aufregung versetzen dürfte das Publikum aber fernerhin, dass das von Zeno und Storm personifizierte menschliche Fleisch in seiner überbordenden semantischen und funktionalen Vielfalt Irritationen verursacht, wobei die Verwirrung von den Fernsehzuschauern wohl als umso einschneidender empfunden wird, als mit dem schillernden Körper dem Menschen das schlechterdings Intimste bzw. Vertrauteste befremdlich wird. Das Oszillieren der Physis erschöpft sich aber nicht in und am Körper, sondern stellt – was die Verunsicherung des Publikums verstärken kann – auch andere Semantiken und Pragmatiken zur Disposition: was Freundschaft bedeutet, was ein Geschäft beinhaltet, was Gerechtigkeit meint und nicht zuletzt, ob nicht alles nur ein ausgekochtes Theater ist. Vor diesem Hintergrund kann nun endlich auch die tragende Idee hinter der hier analysierten *Proefkonijnen*-Ausgabe erfasst werden. Geprüft werden vermutlich nicht nur das menschliche Fleisch auf seinen Geschmack und die beiden Moderatoren auf ihre Loyalität, sondern auch das Publikum; auf seine Ideen von der eigenen kulturellen Lebenswelt und auf das Vermögen, eben diese Ideen als solche zu reflektieren.

### 1.1.2 Gefangenschaft

Im Jahr 1994 sind John Nash, Reinhard Selten und John Harsanyi mit dem Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften ausgezeichnet worden. Die Königlich-Schwedische Akademie, die alljährlich den renommierten Forschungspreis verleiht, hat den drei Mathematikern bzw. Ökonomen<sup>18</sup> damals das Verdienst zugesprochen, die Spieltheorie massgeblich gefördert zu haben. Ein besonderer Reiz dieser „Wissenschaft vom strategischen Denken“<sup>19</sup> bestand und besteht heute noch darin, dass sie weder nur in der Mathematik noch bloss in den Wirtschaftswissenschaften angewendet werden

---

Meinung zu bilden, und Storm mitteilt, dass er mehr Zeit brauche zur Beantwortung der ‚brennenden Frage‘. Unter den erörterten Voraussetzungen kann denn auch der Verdacht aufkommen, dass die Kostprobe nur eine Inszenierung ist. Ein entsprechendes Misstrauen ist insbesondere auch deshalb angebracht, weil Zeno und Storm ihr Publikum schon bei früherer Gelegenheit hinters Licht geführt haben; etwa, als fünf Kandidaten in der Show *Proefkonijnen* angeblich um die Niere einer todkranken Frau gespielt haben. Vgl. hierzu die entsprechende Einschätzung im Kurier online: Fressen und gefressen werden, Kurier online.

18 John Nash und Reinhard Selten sind Mathematiker, John Harsanyi war Wirtschaftswissenschaftler.

19 DIXIT/NALEBUFF, Spieltheorie für Einsteiger, 1.

kann, sondern auch Erkenntnisse in diversen anderen Disziplinen generiert: In den Politikwissenschaften kommt sie ebenso zum Zug wie in der Verhaltenspsychologie. Unter welchen Voraussetzungen die Spieltheorie gar die vorliegende philologische Untersuchung zu erhellen vermag, soll im folgenden Abschnitt angedeutet werden. In enger Anlehnung an Avinash K. DIXIT und Barry J. NALEBUFF sei hierfür zunächst das Gefangenen-Dilemma erklärt, das nicht bloss generell als das bekannteste Spielszenario gilt,<sup>20</sup> sondern sich auch als Folie für die noch zu bestimmenden Primärtexte eignet.

Während der sowjetischen Stalin-Ära war ein Dirigent mit dem Zug zu seinem nächsten Auftritt unterwegs und schaute sich einige Partituren an, die er am Abend dirigieren sollte. Zwei KGB-Beamte beobachteten ihn dabei, und weil sie meinten, daß es sich bei den Musiknoten um einen Geheimcode handeln müsse, verhafteten sie den Mann als Spion. Der protestierte, erklärte, daß es sich bei den Aufzeichnungen nur um ein Violinkonzert von Tschaikowski handle, aber es half alles nichts. Am zweiten Tag der Inhaftierung kam der verhörende Beamte siegessicher herein und sagte: „Sie erzählen uns besser alles. Wir haben Ihren Freund Tschaikowski ebenfalls erwischt, und er hat bereits ausgepackt.“<sup>21</sup>

Obwohl die Anekdote vom Dirigenten und dem KGB auch Lacher provoziert, ist das fiktive Verhör zweier Zeugen – zumal aus spieltheoretischer Sicht – doch eine ernstzunehmende Angelegenheit. Werden nämlich zwei nicht nur ideal-musisch, sondern auch real-praktisch verbundene Männer einer gemeinsamen Untat geziehen und getrennt voneinander befragt, müssen sie im Ansinnen, vernünftig zu reagieren, zwangsläufig unvernünftig handeln. Dies ausgehend von ihrer dilemmatischen Entscheidungssituation: Gesteht der Zeuge A und belastet also den Zeugen B, hält man ihm in der Bestimmung des Strafmasses die Geständigkeit zugute, aber den Komplizen trifft die ganze Härte des Gesetzes. So gewiss, wie der Zeuge A sich anschickt, Zeugen B zu verraten, wird dieselbe Strategie auch vom Zeugen B verfolgt; auch der Zeuge B sucht die Judikativgewalt günstig zu stimmen, indem er den Mittäter und Zeugen A anschwärzt. Weil nun je der eine die Strategie des anderen als seine eigene voraussehen kann, setzt sich im Gefangenen-Dilemma ein Verhalten durch, das zwar dem Einzelnen vernünftig erscheint,

20 Vgl. DIXIT/NALEBUFF, Spieltheorie für Einsteiger, 15.

21 Ebd. Man beachte hier den Hang zur Poetisierung eines an sich theoretischen Sachverhalts, der im Lauf der Untersuchung in umgekehrter Richtung – als Hang der Literatur hin zur (ökonomischen, juridischen, poetischen) Theorie – eingeholt werden soll.



für die Gemeinschaft aber unvernünftig ist. Würden nämlich beide Männer auf unschuldig plädieren und sich derart gegenseitig decken, wären sie unmöglich zu überführen und würden endlich ihre Freiheit genießen.<sup>22</sup>

Man möchte einwenden, dass sich die beiden Komplizen im Vorfeld besprechen und sich auf eine optimale Strategie einigen könnten. Vorausgesetzt, sie hätten vor der Isolationshaft überhaupt Gelegenheit dazu, bliebe das Problem in seinem Kern dennoch bestehen: Wer garantierte denn dem Zeugen A, dass sich der Zeuge B an sein Wort hielte? Und wer versicherte analog dem Zeugen B, dass der Zeuge A nicht meineidig würde?<sup>23</sup> Dass sich in der erläuterten Situation einer unproduktiven Befangenheit also nicht nur die sich im Stillen vollziehende Erwägung der Vernunft, sondern auch die Kommunikation bzw. die wechselseitige Absprache als prekäres Moment konturiert, verdient als Nachtrag zum spieltheoretischen Paradefall betont zu werden. Insofern nämlich die Übereinkunft das Problem einer (*ir*)rational choice nicht löst, sondern bestenfalls reflektiert, ist das Gefangenen-Dilemma a) stringent auf reziproke Sprechhandlungen und b) unverfänglich auch auf vormoderne Kommunikations-Szenarien zu beziehen; zwar ist die (Un-)Vernunft in prä-cartesianischen Diskursen ein *in puncto* relativer Chronologie prekärer Begriff.<sup>24</sup> Doch das Verabreden, Verheissungen und Versprechungen immanente Risiko liegt durchaus schon im antiken bzw. mittelalterlichen Bewusstseinshorizont.<sup>25</sup>

Die Probe aufs Exempel eines reziproken Sprechakts als Ausgestaltung des Gefangenen-Dilemmas ist der Freundschaftsbund.<sup>26</sup> Ein Freund fühlt sich

22 Vgl. DIXIT/NALEBUFF, Spieltheorie für Einsteiger, 15–18.

23 Zur prekären Kommunikation im Gefangenen-Dilemma und zum verbindlichen Kontrakt vgl. auch OSTROM, Governing the Commons, 4 bzw. 15–18. OSTROM, die einschlägige Forschungen im Bereich der kollektiven Güter betrieben hat, ist übrigens 15 Jahre nach der Prämierung von Nash, Selten und Harsanyi ebenfalls mit dem Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften ausgezeichnet worden.

24 Was Descartes' Ideen von der menschlichen Vernunft betrifft, deren Bedeutung für die Aufklärung und generell für die abendländische Kultur nur einmal mehr betont werden kann, vgl. kurz und knapp FRIEDEL, Kulturgeschichte der Neuzeit, 493–501.

25 Wäre nicht jedem Versprechen die Möglichkeit des Verrats, Meineids oder Versprechensbruchs eingeschrieben, wäre die Verheissung als Notwendigkeit zu denken. Unter dieser Voraussetzung müssten dann aber namentlich die Erlösungsreligionen und ihre Heilsbotschaften an Anziehungs- und Überzeugungskraft verlieren. Die mittelalterliche(n) Kultur(en) wäre(n) davon insofern besonders betroffen, als in der Vormoderne die Schriften der Erlösungsreligionen traditionsbildend sind.

26 Dass die Etablierung der wechselseitigen Freundschaft nicht, wie an dieser Stelle nahegelegt, ein anthropologischer Tatbestand ist, sondern von sozialen bzw. kulturellen

als solcher prinzipiell nur einem Menschen verpflichtet, den er sich *a priori* als Freund ausmalt.<sup>27</sup> Weil aber sein Gegenüber im Vorfeld der Verbindung die gleiche Erwägung trifft, muss die Freundschaft entweder in ihrer Genese gehemmt werden, sich im unmittelbaren Vollzug etablieren oder als Institution ihrer Einrichtung zuvorkommen. Eine Freundschaft *avant la lettre* ist aber nur durch ein vermittelndes Drittes zu gewährleisten. Das heisst, wie die optimale Aussage der beiden Zeugen im obigen Beispiel einer Absprache bedürfte, sind auch die Freunde im Treuebund auf eine Versicherung angewiesen.

Man kann sich ganz verschiedene Mittel und Strategien ausmalen, mit denen Vereinbarungen und Übereinkünfte zu garantieren wären. Dass sich aber insbesondere die Geschichte – d.i. grundsätzlich die Wiedergabe vergangenen Geschehens in sprachlicher Aufzeichnung<sup>28</sup> – zur Versicherung wechselseitiger Loyalität anbietet, legen vertiefende Forschungen im Bereich der Spieltheorie nahe. Inspiriert von Nash, Harsanyi und Selten lädt der Politikwissenschaftler Robert AXELROD im Jahr 1979 mathematisch und statistisch interessierte Spieler rund um den Erdball zu einem virtuellen Turnier ein.<sup>29</sup> Die möglichen Teilnehmer sind dazu aufgerufen, „Strategien in Form von Computerprogrammen“<sup>30</sup> einzureichen, um im sukzessiven Turnus in wiederholten simulierten Zweikämpfen gegeneinander Gefangenen-Dilemma

---

Faktoren abhängt, betont hingegen BRAUN. Er schreibt: „Auszugehen ist von der Einsicht, dass Freundschaft kein natürliches Verhältnis, sondern eine soziale und kulturelle Konstruktion ist.“ BRAUN, Ehe, Liebe, Freundschaft, 286. Die vorliegende Untersuchung will in der Frage, ob die Freundschaft eine anthropologische oder eine soziologische bzw. kulturelle Angelegenheit ist, einen Mittelweg beschreiten. Das heisst: Sie geht von einer anthropologischen Disposition und einer (sich in literarischen Texten manifestierenden) kulturellen Ausformung der Freundschaft aus. Und wenn die kulturellen Aspekte in dieser theoretischen Einführung auch ausgeblendet bleiben, werden sie doch in den konkreten Lektüren und im auswertenden Kapitel 4.1.1 in Rechnung gestellt. Ein besonders ausgeprägtes poetisches Interesse kommt diesem wie auch immer adäquat zu erfassenden Freundschaftsbund – im Rahmen der Amicus-Amelius-Tradition – übrigens im Mittelalter zu. Vgl. hierzu DENECKE, Art. ‚Amicus und Amelius‘, EM, 454–463; vgl. ferner FRENZEL, Stoffe der Weltliteratur, 46–49.

27 Der christliche Vorsatz, auch seinen Feind zu lieben, soll an dieser Stelle noch ausgeblendet werden; dies, zumal er im Kapitel 3.1.6 noch von Bedeutung sein wird.

28 Vgl. dazu im Kapitel 2.3.7 auch die Ausführungen zur Zitation als Voraussetzung für das Zustandekommen des Sprechakts.

29 Über den Verlauf und Ausgang des Turniers berichtet AXELROD dann in seiner Abhandlung *The Evolution of Cooperation*. Vgl. AXELROD, *The Evolution of Cooperation*, 27–54.

30 DIXIT/NALEBUFF, Spieltheorie für Einsteiger, 106.

zu spielen. Doch gegeneinander muss im Spielturnier aus oben erwähnten Gründen letztlich miteinander heissen: Nur wer zu kalkulierter Kooperation bereit ist, setzt sich nicht notorisch dem Risiko vernichtender Gegenschläge aus und kann für sich (und die Gemeinschaft) Punkte verbuchen.<sup>31</sup> Nach 200 Spielzügen in jeder Paarung sollte das Turnier abgebrochen werden, damit sich herausstelle, wie der Weg aus dem Gefangenen-Dilemma aussehen könne, d.h. mit welcher Strategie Kooperation zu gewährleisten sei.<sup>32</sup> Ohne bereits an dieser Stelle den ‚Gewinner‘ in AXELRODS Turnier zu nennen – die Strategie, die für den Einzelnen und die Gemeinschaft am einträglichsten ist, eignet sich zur wissenschaftlichen Pointe am Schluss –,<sup>33</sup> sei hier herausgestrichen, dass sich Kooperation überhaupt einstellt.<sup>34</sup> Wenn das Gefangenen-Dilemma aufgezeichnet wird und also sprachlich registriert das zukünftige Verhalten bestimmt, lernen die Akteure offensichtlich einen freundschaftlichen Umgang miteinander. Oder in Zuspitzung: Dem Verrat und der Untreue wird ganz generell dann ein Riegel geschoben, wenn das Gefangenen-Dilemma zur Geschichte wird.

## 1.2 Forschungsinteresse

Es wäre an und für sich reizvoll, den kulinarischen Versuch hier und das Gefangenen-Dilemma da je als Folie einer literaturwissenschaftlichen Untersuchung zu veranschlagen; dies insbesondere auch deshalb, weil beide Momente Experimente und als solche letztlich wie Dichtungen bzw. Schauspiele Fiktionen sind.<sup>35</sup> Um wieviel interessanter muss es dann aber

---

31 Vgl. hierzu AXELROD, *The Evolution of Cooperation*, bes. 53 und 54.

32 Das gesamte Turnier wurde einmal wiederholt und im zweiten Anlauf derart konzipiert, dass die Spieler nun nicht mehr in der Lage waren, das Ende vorauszusehen bzw. auf sogenannte *End-Game*-Effekte zu spekulieren.

33 Der Gewinner wird konkret im Kapitel 4.2.1 besprochen.

34 In einem ersten Anlauf sind es ausgewählte Mitspieler, die zu kooperieren vermögen, in einer ökologischen Variante des Turniers, d.h. in einem Spiel über ‚Generationen‘, aber auch die anderen Teilnehmer. Vgl. dazu genauer das Kapitel 4.2.1.

35 Vgl. zur Idee einer poetischen Konditionierung eines jeden Experiments GAMPER, *Experiment*, 254f. und weiterführend WEIGEL, *Das Gedankenexperiment*, 183–187. Vgl. grundsätzlicher zum Zusammenhang von Fiktion und Wissenschaft VOGL, *Einleitung*, 10–13. Vgl. zu einer experimentellen Konditionierung der Poesie, die sich auch